

Ueber die Inschrift der Feldbacher Glocke.

Im Monate Juli d. J. wurde von Feldbach eine Glocke nach Graz gesandt, welche die räthselhafte Umschrift hatte: *Jesus, Consumatu es. Thau. Anephey. Phatō. †.*; dann noch zwei Buchstabenzeichen. Von dieser Inschrift heißt es in einem Aufsatze des Gräzer Abendblattes Nr. 457 d. J. daß sie „bereits vor Jahren schon von gelehrten Akademien und selbst europäischen Celebritäten fruchtlos zu entziffern versucht wurde.“

Für die Philologie ist die Entzifferung dieser Schrift allerdings eine schwere Aufgabe, aus dem einfachen Grunde, weil sie, ihrem Verufe gemäß, darin einen Sinn, folglich einen Satz finden will, — die ganze Inschrift aber insoferne keinen Sinn hat, als die Worte zusammen keinen Satz bilden, sondern nur für sich bestehende, mystische Kraft- oder Beschwörungsworte gegen das Ungewitter sind, welche nur durch ihre Anhäufung desto mächtiger wirken sollen. Der Schlüsselpunkt nach jedem Worte ist somit nicht nur inschriftlich, sondern auch orthographisch richtig angebracht. Dergleichen Zusammenstellungen von Kraftworten kommen auf Medaillen, Bildern, in Kraftgebeten, Zaubersiegen u. dgl. ungemein häufig vor; man sehe z. B. den *Thesaurus continens varias et selectissimas Benedictiones, Conjuraciones etc.* a Gelasio di Cilia. Augsburg 1738.

Der Wahnglaube nämlich an die magische Wirksamkeit gewisser mystischer Worte und Zaubersformeln ist zwar heidnischen Ursprungs, und hängt mit der Naturvergötterung und der heidnischen Dämonologie zusammen; doch war und ist er noch heut zu Tage den Juden, Muhamedanern und selbst den Christen nicht fremd. Das Christenthum mit seiner erhabenen Idee einer göttlichen Weltregierung trat zwar diesem Wahne entgegen; aber bald gab ihm die weitere Verbreitung der jüdischen Kabbala und

des Amulettenwesens der Araber neue Nahrung und Stärke, so daß er auch unter den Christen, besonders im Mittelalter, Aufnahme fand, und Kraftworte und Schutzformeln, geschrieben oder gesprochen, zur Abwehr von Gefahren in Uebung kamen; wie z. B. die Buchstaben C. M. B. (Caspar, Melchior, Balthasar), die auch jetzt noch häufig über die Thüren, zum Schutze des Hauses, geschrieben werden. Doch würde man irren, wenn man (bei den Christen) Alles dieser Art, namentlich auch das angeführte Beispiel, in die Kategorie des Aberglaubens setzen wollte. Denn der Christ (Einfältige etwa ausgenommen) setzt nicht auf das Wort, oder an die Formel an sich sein Vertrauen, als ob ihm eine magische Kraft inwohnte, was heidnischer Aberglaube wäre, sondern auf Gottes freie Gnade; und solche Worte und Formeln sind mehr ein Erinnerungsmittel an die völlige Abhängigkeit alles Irdischen von Gott, oder, wenn man will, eine eigenthümliche Manifestation dieses Gottvertrauens. Beweis dessen ist der allerheiligste Name des Erlösers, dessen Wunderkraft doch in der heiligen Schrift gegründet ist, und welcher in solchen Formeln fast nie fehlt. —

Die übrigen diesfalls gebräuchlichen Kraftworte sind meist der heiligen Schrift entnommen, und am häufigsten sind die Prädicate, womit die Gottheit in der heiligen Schrift bezeichnet wird, woraus man, zum großen Theile nach der Geheimlehre der Kabbala, 99 Gottesnamen (Adonai, Sabaot, Agios, Athanatos, Otheos etc.) und dann noch besonders den hundertsten — das Tetragrammaton (das Wort Jehova nach den 4 hebräischen Buchstaben) als den allerkräftigsten, gebildet hat. Auch Engel- und Heiligennamen kommen häufig vor. Andere aber mögen auch müßige Erfindungen der Täuschung sein, oder sie sind uns wenigstens unverständlich, wie z. B. das „ananizapta“ als magisches Wort zum Schutze der Stadt, über einem Thore zu Ingolstadt und auch anderwärts.

Daß das Gesagte auch bei den Glocken seine Anwendung fand, ist leicht zu erklären. Die mannigfachen Beziehungen des Glockengeläutes zum christlichen Leben, die auch den Stoff zu Schiller's herrlichem Liede von der Glocke lieferten, ließen neben dem gemütherhebenden, kirchlichen Gebrauche bald auch den Wahn aufkommen, daß den Glocken eine höhere magische Kraft, insbe-

sondere gegen die (vermeintliche) Wetterzauberei, inwohne, was um so leichter geschehen konnte, wenn man den Worten, die die Kirche bei der sinnvollen Glockenweihe bittweise ausspricht, irrtümlich eine in der Weise wirkende Kraft beilegte, wie dies bei den heiligen Sacramenten der Fall ist. Diese Kraft der Glocken suchte man, wie an der Feldbacher Glocke und auch an andern zu ersehen ist, noch durch die Anbringung von heiligen Worten zu verstärken, um sie als Wetterglocken zu gebrauchen. Es kommen zwar schon zu Carl des Großen Zeiten Verordnungen gegen den abergläubischen Gebrauch der Glocken vor, aber das Volk läßt sich, wie bekannt, noch jetzt an manchen Orten das Wetterläuten nicht nehmen, dem wir übrigens wieder nicht durchweg eine abergläubische Meinung unterlegen wollen.

Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir obige Inschrift, in so weit es uns möglich ist, entziffern.

„Agla“ kommt in sogenannten Kraftgebeten, Beschwörungsformeln u. dgl. sehr häufig und gewöhnlich gleich Anfangs vor. In den mannigfachen Formeln dieser Art, wovon Schreiber dieser Zeilen eine kleine Sammlung besitzt, fehlt es selten. Es ist ein kabbalistisches Kraftwort, zu den 99 Gottesnamen gehörig, und die einzelnen Buchstaben bilden den hebräischen Satz: *Atha Gibor Leolam Adonai*, d. h. Du (bist) der Starke von Ewigkeit, o Herr! (Siehe das chaldäisch-rabbinische Lexicon von Zanolini.) In den Sitzungsberichten der k. k. Academie, 1851, VII. B. II. S. 249 über die Inschriften der St. Florianer Glocken wird zwar angedeutet, daß dieses „Agla“ mit „ad gloriam“ erklärt werden könnte; — es lassen sich aber viele Stellen entgegenhalten, wo es diesen Sinn nicht haben kann. So steht es im oben angeführten Thesaurus von Cilia in folgenden Verbindungen: In einem Wettersegen (*Benedictio et Exorcismus contra tempestates*): „*Ecce crucem † et nomen Domini Deus deorum Deus. Agla, potentissimus Deus. Adonai etc.*“ — In einem Haussegen gegen die Feuersbrunst: „*Hei, Heloim, Sother, Agla, Tetragrammatum etc.*“ In einem Exorcismus: „*Vos debilito † nomine Dei Agla, vos incendo † nomine Dei Sabaoth etc.*“

„Consumatum est“ ist bekanntlich eines der 7 letzten Worte vom Kreuze, und gehört auch zu den kräftigen Worten. In der oben angedeuteten Sammlung befindet sich eine Anweisung den

Teufel zu citiren, wo in dem Kreise, in welchem der Beschwörer zu stehen kommt, das „consumatum est,“ und neben demselben von außen das „Agla“ geschrieben werden muß.

„Thau“*) ist aus dem Propheten Ezechiel 9. cap. 4. und 6. Vers genommen, und bedeutet den Buchstaben dieses Namens (T), den letzten im hebräischen Alphabete, welchem man schon bei den Juden eine besondere Kraft beilegte. Bei den Egyptiern hatte dieser Buchstabe die Form eines Kreuzes, welches in der Geheimlehre der Egyptier und anderer alten Völker das Sinnbild des Lebens war; daher auch christliche Bibelausleger diesen Buchstaben vorbildlich auf das Kreuz Christi deuten. In der oben citirten Stelle aus Ezechiel sieht der Prophet in einer Vision, wie alle jene, denen auf Gottes Befehl ein T auf die Stirne geschrieben wurde, bei dem allgemeinen Morden in Jerusalem verschont bleiben. Auch in der geheimen Offenbarung Joannis 7. cap. 3. V. kommt etwas Aehnliches vor.

Für die beiden letzten Worte „anephey“ und „phato“ können wir keine sichere Deutung geben. In der oben angezogenen Teufelsbeschwörung kommt das ähnliche „anephixeton“ vor, und in unserm „anephey“ zeigt ein Häkchen zwischen e und y sicher eine Abkürzung an; so dürften beide Worte vielleicht anstatt des griechischen Anephiktos (Der Unbegreifliche, Unzugängliche) stehen, welches wie die griechischen Agios (Hagios) Ischyros, Athanatos etc. auch zu den diesfalls gebräuchlichen Gottesnamen gehört. In gleicher Weise kann das „phato“ (phatos, — der Gepriesene, Preiswürdige) gedeutet werden.

Die zuletzt noch folgenden zwei Zeichen (wenn sie nicht im Gegentheile den Anfang bilden) stellen wahrscheinlich die Jahreszahl vor, deren Bestimmung jedoch sehr unsicher ist. Vielleicht 1290.

Dr. Math. Robitsch,

Prof. der Kirchengeschichte und Ausschuß-Mitglied.

*) Andere haben statt Thau — Tnau und eben so statt phato — pnato gelesen; daß aber der zweite Buchstabe in diesen beiden Worten ein H und kein N ist, läßt sich aus mittelalterlichen Schriften leicht nachweisen. Es thut auch nichts zur Sache, daß das H in dieser Inschrift einmal als lateinische Majuskel vorkommt, denn das ist auch mit dem N zweimal der Fall.